

Vom Zauber englischer Gärten

Autor(en): **Furrer, Conrad D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

U N S E R E G Ä R T E N

Aus der Fülle der Fragen neuzeitlicher Gartengestaltung greifen wir im vorliegenden Hefte einige heraus, welche uns besonders aktuell erscheinen. Wir knüpfen dabei in freier Weise an die Ausstellung «Garten und Haus» an, welche das Gewerbemuseum Basel im Juni dieses Jahres durchgeführt hat und danken der Direktion für die Überlassung verschiedener Bilder zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift.

Mit dem Aufsatz «Vom Zauber englischer Gärten» weisen wir auf die grundsätzliche Bedeutung englischer Gartengestaltung für die Entwicklung des europäischen Gartens im 19. Jahrhundert und noch heute hin. Der Aufsatz «Garten und Plastik» befaßt sich mit der Bereicherung unserer Gärten durch die richtige Aufstellung guter

Skulpturen; er wendet sich an die Gartenbesitzer und Künstler. In wie weit «Garten und Landschaft» eine lebendige Einheit bilden können, ist eine Frage, die näher zu betrachten heute besonders aktuell ist, machen sich doch Entwicklungstendenzen bemerkbar, die, wie in der Architektur, ortsfremde und folkloristische Elemente entlegenster Gegenden aufweisen. «Die Beziehungen von Haus und Garten» sind vielfältige. Ebenso sind es diejenigen von «Wohnung und Garten» oder «Siedlung, Stadt und Grünraum», Fragen die in einem späteren Hefte zur Darstellung gelangen sollen. Grundsätzliche Teilfragen werden in den Aufsätzen «Der Zeitfaktor und die Gartengestaltung» und «Wann und wie umfriedet wir unsere Gärten» erörtert.
Die Redaktion.

Vom Zauber englischer Gärten

von Conrad D. Furrer

... die Menschen wollen ja gar nicht glücklich sein, das wollen nur die Engländer.
Nach Friedrich Nietzsche.

England ist der Prototyp jener Insel voll Zauber, die Shakespeare im « Sturm » zum Schauplatz der Handlung wählte. Der erste Eindruck nüchternen Geschehens, den jemand empfangen mag, wenn er sie zuerst betritt, weicht bald der Beobachtung, daß ihre Bewohner, wenn auch unausgesprochen, in besonders enger Verbindung mit der Natur und ihren wirksamen Kräften leben. Wechselt die Landschaft von Ost nach West, von Süd nach Nord auch unzählige Male, eine seltsame Verzauberung liegt überall auf ihr. Über die blendend weißen Kalksteinwände der Küste Kents scheinen einst grünbeschäumte Wellenberge landeinwärts gerollt und auf ein Zauberwort in den Hügeln der Downs erstarrt zu sein. Im Norden lassen unaussprechbare Namen vermuten, daß die Bewohner aus einem fernen Lande stammen, nach dem sie schweigsam suchen, wenn sie durch die endlose, grüne Weite schottischen Hochlands schreiten, das Gewehr über die Schulter gehängt. Zwar hat, wie andernorts auch hier, über dieses Zauberland die Zivilisation des 20. Jahrhunderts ihr Spinnwebgewebe ausgebreitet. Wo sich die Straßenfäden ihres Netzes kreuzen, liegen auch hier amorphe Fladenstädte. Noch sind die Maschen aber weit genug, um in den Zwischenräumen jene Perlen englischer Kultur zu bergen: die Landhäuser und ihre Gärten. Nirgends sind wie hier Haus und Garten ein Begriff. Singt doch schon ein Kinderreim:

« Ich ging einst in ein Haus, doch war es gar kein Haus,
Es hatte viele Stufen und große weite Zimmer,
Doch nirgends war ein Garten, ein Garten, ein Garten,
Ein Haus, ein Haus, das war es nie und nimmer. »

Wie Haus und Garten, so hängen auch Garten und

Landschaft eng zusammen. Die englische Landschaft ist an und für sich ein großer Garten, in ihrem Aussehen bestimmt durch das Schachbrettmuster der von Hecken gesäumten Rasenweiden. Die Cisterzienser, die schon im 12. Jahrhundert feine Wolle für die flämischen Webstühle erzeugten, leiteten eine Entwicklung ein, die im Verlauf eines halben Jahrtausends England in einen Parkgrund gewandelt hat. Rasen und Hecken gliedern die Fläche, Bäume, einzeln und in Gruppen den Raum; alle zusammen binden den Garten in die dunstig grüne, weite Landschaft ein. Rasen, Hecke und Baum sind zugleich die drei Bauelemente des Gartens, der immer ein räumliches Gebilde ist.

Ausgangspunkt für die Gestaltung des Gartens ist das Verhältnis des Menschen zur Natur. Es liegt im Wesen eines seefahrenden Inselvolkes, ständig in engster Verbindung mit den Naturgewalten zu leben, sich ihnen anzupassen, nicht um sich dabei aufzugeben oder zu verlieren, sondern im Gegenteil um sich dabei aufs Einfachste behaupten und durchsetzen zu können. Vergeblich würde man denn auch beim Engländer jenes sentimentale Naturgefühl suchen, die auflösende Schwärmerie, die sich von Rousseau herleitet. Sein Verhalten der Natur gegenüber gibt viel eher jenes Zitat aus Plotin wieder, das Coleridge in seiner Betrachtung « Das Tal menschlichen Lebens » anführt: « Sollte irgendeiner Sie aber fragen, wie Sie wirkt, und wäre Sie gütig genug, ihn anzuhören und darüber auszusagen, so würde Sie antworten, es ziemt sich nicht, daß du mich mit Fragen bedrängest, vielmehr sollest du schweigend verstehen, so wie auch ich schweige und ohne Worte wirksam bin. »

Ihn umgibt nicht, wie den Südländer, eine bezwungene und nützende Natur die in heiligem Rhythmus Früchte darbringt, er lebt inmitten ewiger, geheimnisvoller Kräfte, die in einem frohen Leben seine Gegenspieler sind. Wie er sich Sturm und Woge anvertraut, so bettet er Haus und Garten in die Natur. Wohl scheidet er sich Ruhe- und Spielplatz aus, verankert sie aber in der Landschaft, läßt von ihrem Wirken und Weben sein Gehege umspielen.

Mit den einfachen Mitteln, die von jeher die Grundlage zur Gestaltung seines Gartens bildeten, steigert der Engländer womöglich den Gegensatz, der sich zwischen diesem Gehege und der Landschaft ergibt. Über die klaren, geschlossenen Massen der Hecken steigen die aufgelösten, stark gegliederten Umrisse der Bäume empor, deren windbewegte Schatten über die Hauswände huschen. Die strenge Gartenmauer öffnet sich im weiten Tor und läßt den Blick hinaus in die Ferne gleiten, von Baum zu Baum, daß er sich in einem glitzernden Wasserspiegel fange. Im Nebel, der alles aufsaugt, Haus und Baum und Strauch, wird ein geheimnisvoller Spuk veranstaltet, mit Fabelwesen, aus der dichten, dunklen Eibe geschnitten, die allein der grauen Eminenz widersteht und im fahlen Lichte fluoreszierend schimmert.

Bisweilen duckt er sich, legt Steine und Pflanzen an den Saum des Waldes, schiebt sein Strohdach unter die Bäume, läßt Strauch und Schlinggewächs das Haus einhüllen, als wollte er Verstecken spielen. Da wird der Garten zum Spielplatz, auf dem sich Menschenkraft und Naturkraft treffen und die ordnende Hand nur eingreift, wenn das Spiel zu wild wird. Wie jedes Spiel in seinen Regeln den Keim birgt, aus dem es sich zur Kunst entwickeln kann, so ist es auch mit dem Spiel im Garten. Niemand, der mit Muße sich in diesen englischen Gärten ergeht, wird auf die Dauer von ihrer selbstverständlichen Harmonie sich täuschen lassen und annehmen, sie seien Kinder eines glücklichen Zufalls. Sie sind das Ergebnis großer Kunst, reifen Könnens, jahrhundertelanger, ununterbrochener Übung und Tradition. Das Zeugnis der einzigen großen, noch heute lebendigen Gartenkunst in Europa.

Die Zerstörungen, welche auf dem Festland periodisch wiederkehrende Kriege anrichteten, sind jahrhundertlang der englischen Insel erspart geblieben. Schon um 1200 gestalteten sich durch die Einführung allgemein verbindlichen Rechts die Verhältnisse so übersichtlich, daß die Burgherren sich in Landsitzen niederlassen konnten. Aus dem dienstpflchtigen Feudalherrn entwickelte sich der « country-gentleman », der Muße hatte, seine Güter zu bewirtschaften, sich der Wissenschaft, den Künsten und der Staatsverwaltung zu widmen. Das von den Normannen aus militärischen Gründen eingeführte Erstgeburtsrecht erhielt den Großgrundbesitz und damit eine ständig wohlhabende Schicht, wodurch Handel, Gewerbe und die kulturelle Entwicklung begünstigt wurden. So hat seit der nor-

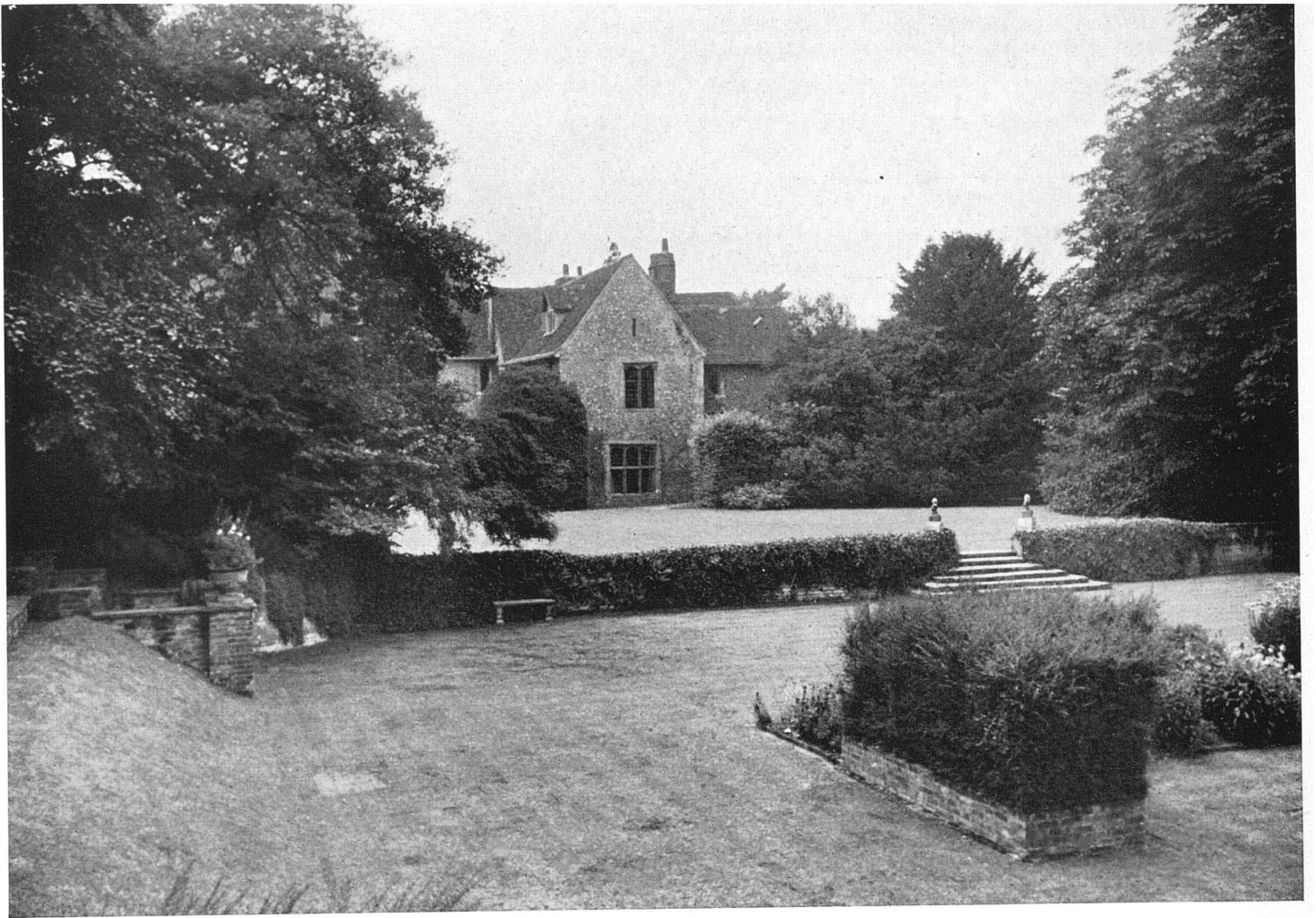
mannischen Eroberung der Schwerpunkt englischer Kultur immer auf dem Lande gelegen und nicht in den Städten, woraus sich die ununterbrochene Pflege der Gartenkunst erklärt. Die Aufhebung der Klöster durch Heinrich VIII., der Verkauf der Kirchenländereien an den Adel und an die neue Schicht reichgewordener Kaufleute verlieh dem Landleben mächtigen Impuls. Königin Elisabeth, durch Erziehung und Bildung ein Mensch der Renaissance, liebte es, mit ihrem gesamten Hofstaat von einem prächtigen Landsitz ihrer Untertanen zum ändern zu ziehen. Die Gärten, schon damals der schönste Schmuck dieser Sitze, wurden zum Schauplatz rauschender Feste.

Mit alledem ist es nicht verwunderlich, wenn, in Spuren wenigstens, zahlreiche englische Gärten auf jahrhundertalte Anlagen zurückgehen. Ebenso natürlich ist es, daß die englische Gartenkunst im Laufe dieser langen Entwicklung mannigfachen Einflüssen ausgesetzt war. So hat die klassische italienische und französische Gartenkunst deutliche Spuren hinterlassen, die mit der allgemeinen Kunstentwicklung zusammenhängen. Nebenbei strömten ihr dauernd Anregungen individueller Herkunft zu. Denn die jüngeren Söhne der Grundbesitzer, arm geboren, suchten in der Ferne ihr Glück zu machen und brachten aus fremden Ländern nicht nur das Erlebnis anderer Gartenkunst, sondern auch schöne und seltene Pflanzen mit.

Trotz dieser fremden Einflüsse kann man wohl nirgends besser als bei der englischen Gartenkunst feststellen, daß die nationale Individualität bis zu einem gewissen Grade etwas gleichmäßig Durchgehendes, in allem Wechsel Beharrendes ist. Selbst damals, als man in England vorübergehend die strenge räumliche Gliederung des Gartens beengend empfand und den « Landschaftsstil », – den « Englischen Garten » des Kontinents –, ziemlich radikal verbreitete, erwachte bald das Bedürfnis nach einer Korrektur. Nicht um der nationalen Eigenart willen, sondern ganz einfach weil man die bereichernde Spannung zwischen Gartenraum und Landschaftsraum vermißte. So ist, im Gegensatz zu Italien und Frankreich, wo sie erstarrte und starb, die Gartenkunst in England bis in unsere Zeit lebendig geblieben.

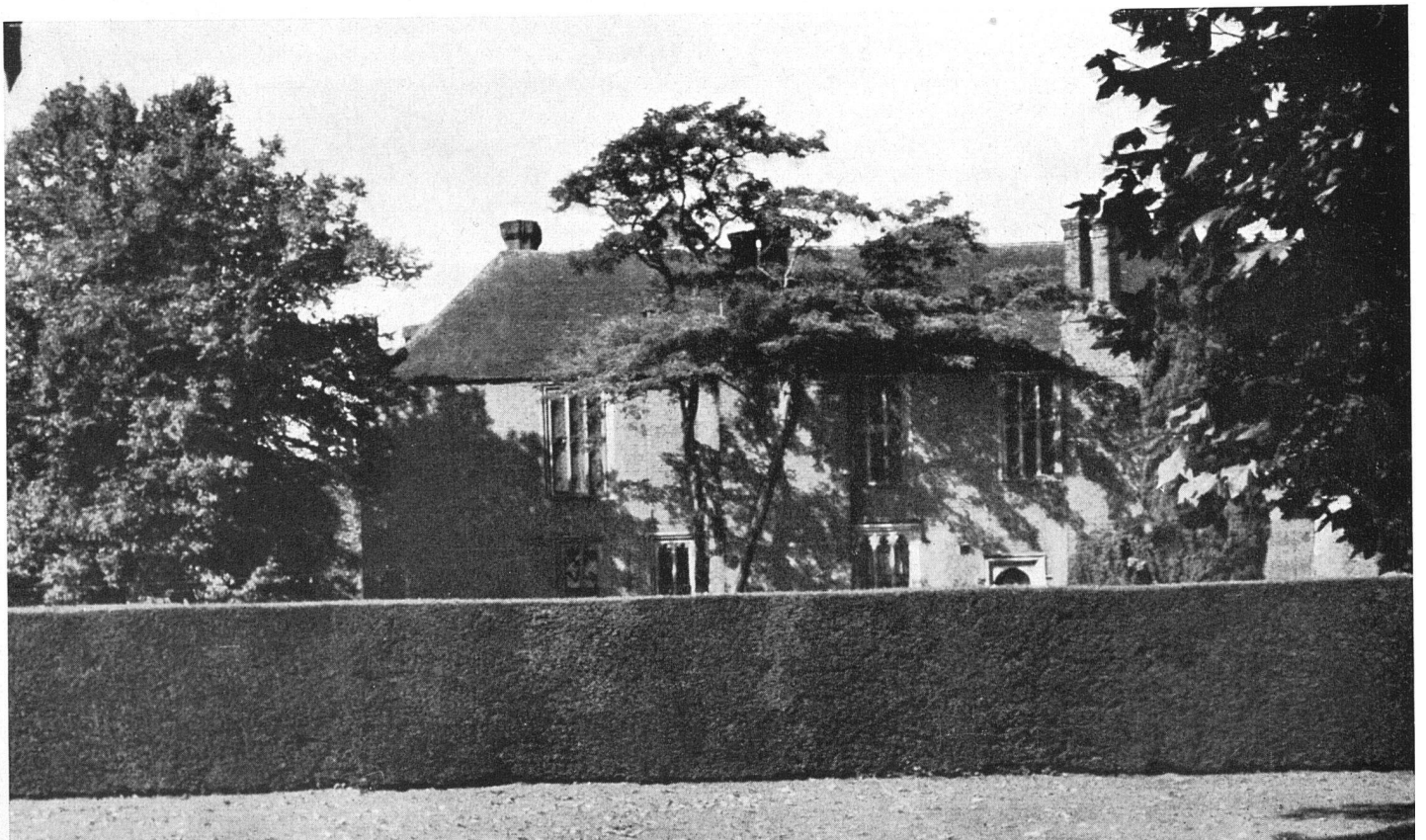
Gleichzeitig, und dies ist ein weiteres Merkmal, hat sie alle Schichten des Volkes erfaßt. Das zeigt schon ein Blick aus dem Eisenbahnfenster, auf der Fahrt von der Küste nach den Vorstädten Londons. Die kleinsten, die bescheidensten Häuschen haben einen Garten von ausgeprägter Individualität. Das ist besonders deutlich dort zu sehen, wo sie zu gleichförmigen Reihenhäusern gehören. Von den Nachbarn durch eine dichte Hecke, durch eine Mauer getrennt, ist jeder ein räumliches Gebilde, in welchem der Bewohner die allgemeinen Gartenbauregeln der nationalen Individualität auf seine Weise, zu seiner Freude verwirklicht.

Die gleichen Regeln bewahren ihre Gültigkeit im gro-



The Priory, Orpington, Kent

Sutton Place, Surrey





Culham Court, Oxon, Felsengarten

ben wie im kleinen Garten, unter der einzigen Voraussetzung, daß dem jeweiligen Maßstab Rechnung getragen wird. Weil die Gartenkunst in England alle Schichten der Nation erfaßt, – auch dies ist heute in Europa vielleicht das einzige Beispiel einer in diesem weiteren Sinne lebendigen Kunst –, so haben sich mit ihren Regeln von jeher breiteste Kreise beschäftigt, außer den zunächst Beteiligten vorab die Dichter und Philosophen. Englischer Art entsprechend verfaßten sie mehr praktische Faustregeln oder Äußerungen persönlicher Vorliebe als langatmige Theorien. Lord Bacon nennt zum Beispiel in seinem bekannten Essay die Gartenkunst das reinste aller menschlichen Vergnügen und geht dann sogleich dazu über, unter Nennung der einzelnen Pflanzen aufs genaueste zu schildern, wie er sich einen Garten vorstellt. Er beschreibt eingehend, welche Blumen zusammen zu setzen seien, damit sie ihren Duft verbreiten, welcher in der Luft viel süßer wahrnehmbar als in der Hand, ab- und zuströme wie der Klang einer fernen Melodie. Der Dichter Alexander Pope, um aus einer großen Zahl nur diesen noch zu nennen, führte gar alle Regeln der Gartenkunst auf drei Grundsätze zurück, den Kontrast, die Überraschung und die Verbergung der Umzäunung.

Forschen wir an den Kunstwerken selber nach dem

Gesetzmäßigen ihrer Gestaltung, so können wir in der Tat feststellen, daß die Regeln an Zahl gering und äußerst einfach sind. Der englische Garten ist ein Wohn- und Wandergarten. Vor allem soll es dem Menschen darin wohl sein. Dazu muß er froh und frei sich an der frischen Luft bewegen können, und sich im Gartenraum geborgen fühlen. Seine Sinne verlangen erfrischende Ruhe und anregende Abwechslung. In der kühlen, dunstigen Atmosphäre ist sein Auge doppelt empfänglich für die leuchtenden Farben der Blumen, deren aufsteigende Düfte sich in der feuchten Meerluft berauschend mischen.

Alle zur Verwendung kommenden Mittel dienen zweifachem Sinn: das Auge erfreuend und dem Körper Ausspannung und Erfrischung gewährend. Wo im Garten Harmonie ist, kommen Leib und Seele gleichermaßen zu ihrem Recht. Der Rasen, dem Schritt ein federnder Teppich, ist fürs Auge der ruhige Grund, auf dem sich, vielfältig reizvoll, Pflanzen und Blumen abheben. Ruhepolster und Spielfläche zugleich, deckt er den Gartenboden, breitet sich vor dem Hause aus und läßt den Baukörper rein und klar als Wand des Gartenraums aufsteigen. Blumen schaffen keinen Garten, – unbeschadet eines weitverbreiteten Irrtums –, vielmehr sind sie, gleich Edelsteinen, die eine Frau trägt, seine höchste Zier. Nach Können und Empfinden



Landhaus an der Themse bei Reading

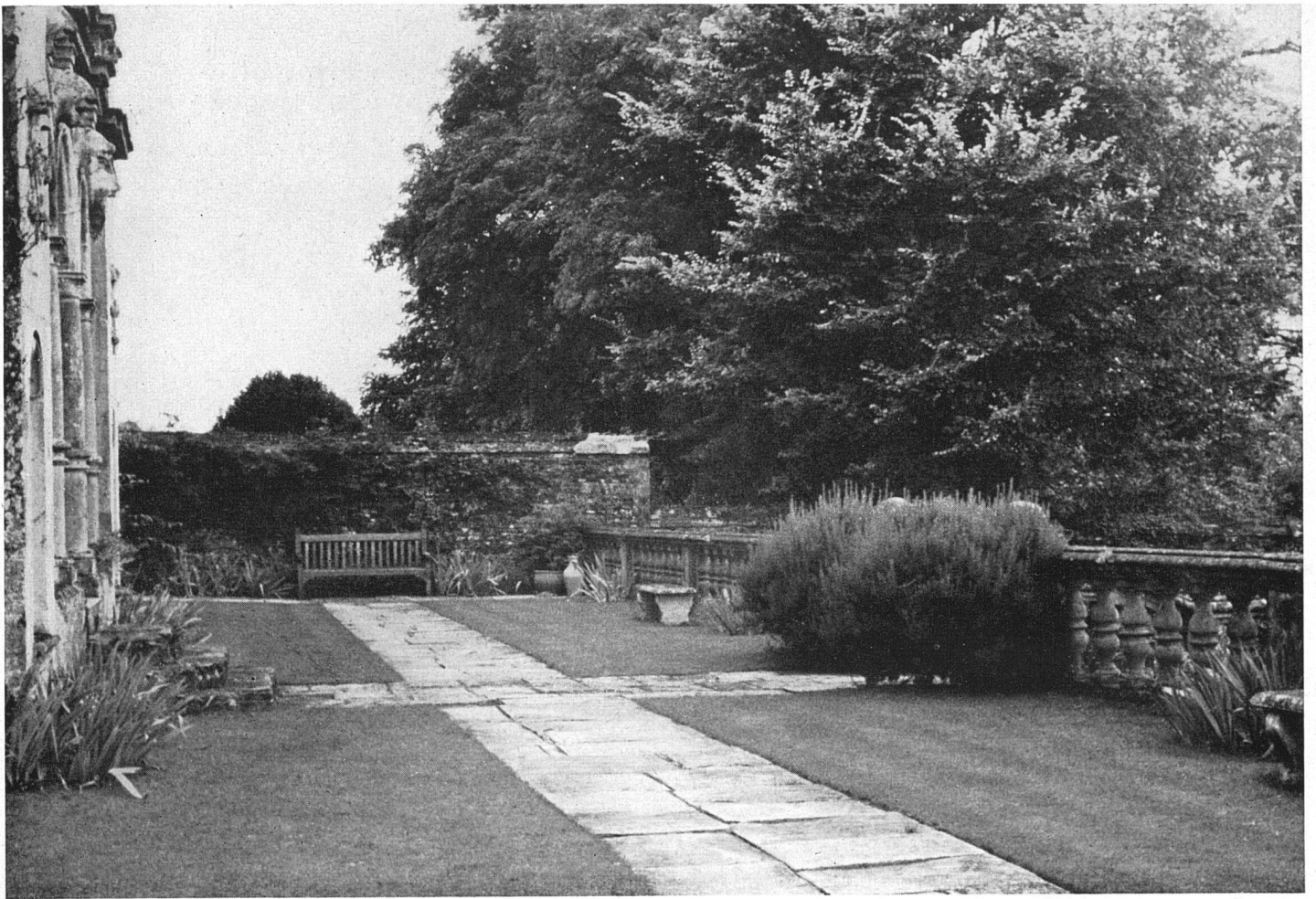
ist hier dem einzelnen die freieste Entfaltung bewahrt. Da Blumen geschützt sein wollen und ihre Pracht sich gegenseitig steigert, ist es natürlich, sie zusammenzufassen, wo der Maßstab es erlaubt in eigenem Gartenraum, wo nicht, als leuchtende Rabatten am Rande des Rasenteppichs. Mit immergrünen Hecken und Mauern wird in Anlehnung an das Gelände der bergende Gartenraum geschaffen. Gleichzeitig gewähren sie Pflanzen und Blumen den nötigen Windschutz. Nirgends sind die Bäume so durchgehend von ausgeprägter Individualität wie in England. Meilensteine der Landschaft, ragen sie über Mauern und Hecken in den Gartenraum hinein, bilden seine weichen, wogenden Wände, zeigen mit ihrem wandernden Schatten den Gang der Sonne, mit ihrem dunkeln Umriß die Richtung des Windes, den Zug der Wolken an.

Weil das Anregende der Landschaft, der Reichtum an Blumen, Sträuchern und Bäumen, nur auf einem ruhigen Grund zu voller Wirkung kommen kann, ist die Form des englischen Gartens immer einfach geblieben, vom simplen Rechteck nicht abgewichen. Wie im Leben überhaupt, geht der Engländer auch im Garten nicht gerne von allgemeinen Prinzipien aus. Viel lieber läßt er sich von naheliegenden praktischen und persönlichen Erwägungen leiten, lehnt sich an Erprobtes an und bildet es bedächtig weiter. Mit neuem

Leben füllt er die bewährte Form und läßt, ohne sie zu sprengen, seiner Phantasie und Spielfreudigkeit freien Lauf. All dies bindet die Gärten so selbstverständlich in die Natur ein, läßt in ihnen die Arbeit vergangener Generationen nachwirken und sichert ihnen wiederum etwas persönlich Lebendiges. Auf diese Weise lassen die Landschaft, das besondere Naturgefühl der Bewohner, die optimistische Lebensauffassung eines heiter tätigen Volkes in ihrem Zusammenwirken den Zauber englischer Gärten entstehen.

Wer die freien Stunden seines Lebens in diesen zugebracht hat, dem ist es selbstverständlich, sich auch zur großen Ruhe in einen Garten betten zu lassen, umgeben von Rasen, blühenden Sträuchern und Bäumen, die ihm stille und vertraute Gefährten sind. Dergestalt sind auch unzählige ländliche Friedhöfe vom Zauber der Gärten umspielt.

« Die Natur bewahrt und hütet den Schatz unserer Freuden », sagt Coleridge in « Anima Poetae ». « Die Liebe zu ihr kommt uns doppelt zugute. Sie hebt nicht nur unsere Freude, sie bindet auch unsere zartesten, aber wie sehr vergänglichen Empfindungen an klare und eindrucksvolle Bilder, die wir uns selber zu Zeiten und die uns tausend Zufälle ins Gedächtnis zurückrufen ».



Cranborne Manor, Dorset

Ländlicher Friedhof in Kent

Sämtliche Aufnahmen stammen vom Verfasser

